

Nostalgia: Zur heilsamen Kraft einer glücklichen Erinnerungskultur

1 Von zerborstenen Schneekugeln und entsorgten Kinderschlitten

Der amerikanische Spielfilm *Citizen Kane* des Regisseurs und Hauptdarstellers Orson Welles aus dem Jahre 1941 galt in den maßgeblichen Filmjournals viele Jahrzehnte lang als bester Film der Filmgeschichte. Die inhaltliche Klammer ist schnell erzählt, wenngleich der Film nach seinem Start in den Kinos gerade wegen seiner fragmentarischen szenischen örtlichen und zeitlichen Darstellungsweise Irritationen beim Publikum hinterließ und stark kritisiert wurde. Charles Foster Kane, der als mächtigster und reichster Mensch der Welt angesehen wird, lässt als vereinsamter alter Mann in seinem Schloss sterbend eine Schneekugel, jenes nostalgische Kinderspielzeug einer in Glas eingeschlossenen verschneiten Winterlandschaft, aus seinen Händen gleiten. Dabei spricht er das kryptische letzte Wort „Rosebud“. Dem Pressereporter Jerry Thompson wird die Aufgabe anvertraut herauszufinden, welcher Mensch sich hinter dem aus einfachen Verhältnissen stammenden Medienmogul verborgen hat. In unsystematisch und zusammenhanglos wirkenden Einzelsequenzen werden in Folge die Recherchen des Reporters dargestellt, die sich aus seinen Interviews mit ehemaligen Weggefährten Kanes ergeben. Und so widersprüchlich und fragmentarisch die Darstellung, so widersprüchlich und fragmentarisch ist auch das Bild, das sich hinsichtlich der Privatpersönlichkeit des Bürgers Kane ergibt. Nicht einmal dessen berühmtes letztes Wort „Rosebud“, von dem sich Thompson den letzten Aufschluss über Kane erhofft hatte, kann in den vielen Gesprächen und angestregten Deutungen aufgeklärt werden. Und so scheint auch der motivierende Kern des Films bis zum Schluss offen zu bleiben. Frustriert geht der Reporter nochmals zu Kanes Sterbeort, dem Schloss Xanadu, zurück. Dort finden gerade eine geschäftige Sortierung und Entrümpelung des Inventars statt. Die wenigen wertlosen Gegenstände werden von den vielen wertvollen getrennt und in einen großen Heizofen geworfen. Gleichsam nur für den Zuschauer schwenkt die Kamera ins lodernde Feuer. Dort, in den Flammen, wird ein alter Holzschlitten sichtbar. Es ist der Schlitten aus Kanes Kindheit, das letzte

Spielzeug, bevor er seine Eltern verlassen musste. Eingraviert auf einer Latte seiner Sitzfläche trägt er den Schriftzug „Rosebud“.

2 Zu ausgewählten Alltagsphänomenen der Nostalgie

Es liegt alles andere als nahe, diesen völlig unsentimentalen, nüchternen und analytischen Film „Citizen Kane“ mit dem Thema Nostalgie in Zusammenhang zu bringen. Nostalgie, dieses bereits alltagssprachlich als schillernd, rührend, ja als kitschig beschriebene Gefühl, spielt ja in keiner Szene auch nur die geringste Rolle. Und dennoch klingen gewissermaßen außerhalb des filmischen Geschehens, sozusagen im Herzen des Zuschauers, Zusammenhänge an, die zweifellos als nostalgische Empfindungen anmuten. Von der Schneekugel aus Kindheitstagen über die verzweifelte, im Namen „Rosebud“ anklingende Lebensbilanz des gealterten und nun sterbenden Bürgers Kane bis hin zur Entrümpelung seines Nachlasses spannt sich ein weiter, oft verdunkelter und tief in der Seele verlaufender Weg. Gerade das nicht Dargestellte zwischen dem Nüchternen und Episodischen des Films soll im Weiteren zum beispielhaften Anlass genommen werden, einige Alltagsphänomene zu beschreiben, um dem Phänomen Nostalgie näher auf die Spur zu kommen.

2.1 Entrümpelungen: Objekte zwischen Lust und Last

Auf Schloss Xanadou werden also nach Kanes Tod wertlose von wertvollen Gegenständen getrennt. Der vorgefundene Reichtum scheint unermesslich. Nur ganz wenige Dinge werden als Gerümpel ausgesondert. Doch niemand fragt, wie zum Beispiel eine zerborstene Schneekugel und ein alter kleiner Holzschlitten überhaupt in die prunkvollen Räume Xanadous gekommen sind. Es hätte doch jedem an der Entrümpelung Beteiligten auffallen müssen, dass diese Gegenstände offenbar auf Kanes gesamten Lebensweg, in alle Wohnsitze seines unsteten Lebens hinein, durch all die damit verbundenen Entrümpelungen hinweg, mitgenommen und bewahrt worden sind – von ihm selbst möglicherweise. Unbemerkt bleibt so auch die Bedeutung, die dem Spielzeug durch Kane offensichtlich beigemessen wurde. Worin aber mag der Wert einer kitschigen Schneekugel oder eines schlichten Kinderschlittens bestehen?

Entrümpelungen können viel aufdecken von dem, was Erinnerung, Erinnerungskultur und in ihnen sich spiegelnde Werte bedeuten, seien sie auch noch so lange – scheinbar –

unbeachtet geblieben. Wohnungsumzüge werden häufig zum Anlass solcher Entrümpelungen genommen. Die Umziehenden trennen sich mehr oder weniger gezwungenermaßen von vielem. Nur wenige tun dies mit letzter Entschlossenheit und Konsequenz. Manches passt zwar vom Platz oder vom Geschmack her nicht mehr in die neue Wohnung. Anderes wird zwar als unnötig oder zumindest unbedeutend beurteilt. Seltsam jedoch scheint, dass plötzlich ein merkwürdiger Zauber von manch einem dieser Gegenstände ausgeht, der Erinnerungen und Gefühle auslöst, ja aufdrängt, und der ihr Zurücklassen oder gar Wegwerfen als Sakrileg erscheinen ließe.

Besonders dramatisch nehmen sich solche Umzüge aus, die im höheren Alter, bei eingetretener und fortschreitender Pflegebedürftigkeit, beispielsweise beim Übertritt in ein Pflegeheim, nötig werden. Unter Umständen finden solche Transfers aus Akutsituationen heraus statt, kaum geplant, innerhalb weniger Tage. Aus Kleidung, Inventar und angesammelten Gegenständen verschiedenster Art, die bislang geräumige Wohnungen oder gar Häuser angefüllt haben, müssen nun die wichtigsten oder als wichtig erscheinenden Sachen ausgewählt werden, nach Maß des künftigen Zimmers, häufig nicht einmal 20 Quadratmeter groß. Kleidungsstücke, die plötzlich an Feste und Reisen, Truhen und Schränke, die an mühevolleres, doch erfolgreiches Sparen erinnern, Bücher und Nippes, die vom langsamen, Stolz bereitenden Anwachsen aller gegenwärtigen Habe erzählen, sind nun flüchtig auszusondern und zu entsorgen. Mit ihnen scheint eine Welt verlorenzugehen: die eigene Welt, die werte-volle Welt, die Welt, die voller Gefühl, voller Geschichten, voller Sinn ist. Und umso wichtiger, umso beladener wird das Wenige, welches hinüberzuretten ist an den neuen, fremden, befremdlichen Ort. Die Bedeutung von Orten, von gelebten (v. Dürckheim 1932) und gefühlten Räumen (Bollnow 2004), der Sinn des durch sie Gefährtseins ihrer Gegenstände und umgekehrt, wird am deutlichsten im Modus ihrer Privation, die Aristoteles in seiner Metaphysik (Met. IX 2, 1046b) zur Beschreibung ontologischer Primärphänomene mit dem Terminus *στέρησις* (*steresis* = Privation) belegt. Entrümpelungen sind in diesem Sinne gewissermaßen Antizipationen der künftigen Entbehrungen. In einem anderen, gegenläufigen Sinne aber werden Entrümpelungen nicht selten auch als befreiend erlebt. Denn die Bindung zu Räumen und ihren Gegenständen kann durchaus Last sein – und erst als solche in Erscheinung treten, nachdem sie sozusagen abgeladen ist. Dies Loslassenkönnen und schließlich Loslassen

schaffen dann eine neue Beziehung, eine Erinnerungs-Beziehung, die das eigentlich Bedeutsame, das hinter dem noch nicht Losgelassenen sich zu verbergen liebte, wieder in den Vordergrund treten lässt.

2.2 Modelleisenbahnen: Arkadien auf Pressspanplatten

Es gibt Spielzeug, welches nach einmaligem Gebrauch in Speichern, auf Dachböden oder Rumpelkammern auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Es wird schon deshalb nicht mehr hervorgeholt, weil es keinerlei Spuren in der Erinnerung hinterlassen hat. Und wenn es doch zufällig einmal wieder in die Hände fallen sollte, vielleicht bei der Entrümpelung eines Umzugs, dann beeindruckt, wenn überhaupt, höchstens das Bewusstsein der Zeit, die seither verflossen ist.

Aber es gibt auch Spielzeug der ganz anderen Art, solcher Art, dass man kaum noch von „Spielzeug“ sprechen kann: Zeug, das beim Spielen in seinen Bann zieht, das über das Spielen hinaus merkwürdig beredt, wichtig, hoch bedeutsam und irgendwie erfüllend zu werden beginnt. Und dies Beginnen scheint ein Beginnen schon vor dem Hantieren, ja vor dem ersten Kontakt. Sein Angefülltes und deshalb auch Erfüllendes liegt gleichsam ihm voraus, umgibt es, umstrahlt es: das Heimelige der Schneekugel, die Kindlichkeit der Puppe, das Schneidige des Zinnsoldaten, die Rasanz der Modelleisenbahn. Die meisten dieser Dinge werden zu Begleitern ein ganzes Leben lang. Obwohl sie vielleicht vordergründig ihren Bedeutungscharakter als Spielzeug verlieren und – auch – zu Sammelobjekten werden, so scheinen sie an Faszination und emotionaler Wichtigkeit eher hinzu zu gewinnen.

Eine merkwürdige Sonderstellung nimmt in diesem Zusammenhang die Modelleisenbahn ein, die alles gleichzeitig und gleichermaßen zu sein scheint: sie ist kindliches Spielzeug, bei dem sich die Interessen von Vater und Kind auf wunderbare Weise treffen; sie wächst mit im wahrsten Sinne des Wortes; sie ist ausbaufähig mit schier unendlichen Möglichkeiten; sie ist im Wert steigendes Sammelobjekt; sie bleibt als Modell fast immer verbunden mit der Faszination und der Urkraft des Originals – sei es die Landschaft, sei es die ausgeklügelte Technik, sei es die unvorstellbare Potenz der Lokomotiven. Der Literaturwissenschaftler, Kulturanthropologe und Altersforscher Helmut Bachmaier hatte das Phänomen in seinen Assoziationen zur Ausstellung

„Jungenträume“ mit Modelleisenbahnen aus 100 Jahren Märklin-Tradition durch den Artikel „Von Heine bis Virilio, die Geschichte einer Faszination“ zum Ausdruck gebracht: die Geschichte der technischen Revolution, die Geschichte der Eisenbahn, hatte seit Anbeginn vehemente Auswirkungen – sei es im dadurch entstehenden „panoramatischen“ Erleben der vorbeihuschenden Landschaft oder in der technisch vermittelten Kompensation unvollkommener männlicher Potenz (Bachmaier 1993). Welches Ausmaß solche Faszination bis heute angenommen hat, zeigt ein Blick auf das schier unübersehbare Angebot an Modellbahn-Zeitschriften, in erster Linie in meterlangen Auslagen der Bahnhofskiosks zu bestaunen. Viele tausende erwachsener, meist älterer Herren sind allein in Deutschland in über hundert Modellbahnclubs und entsprechenden Vereinen organisiert, immer auch mit einschlägigen Veranstaltungen vor Ort, an den Originalschauplätzen, mit Sonderfahrten der Bahn, in alten Waggons, gezogen von gewaltigen Lokomotiven, welche maßstabs- und detailgetreu auch auf den Pressspanplatten daheim in den Modellbahnzimmern ihre Runden machen.

Mit dem Titel eines Beitrags von Bernd Rieker im Band 3 der Göttinger Studien zur Kulturanthropologie (siehe Rieker 2016) könnte man das zu Grunde liegende Geschehen im Phänomen Modelleisenbahn als „Homo faber trifft Homo ludens“ bezeichnen: zwei unterschiedliche, ja sich widerstreitende Seelen in der menschlichen Brust – die des Handwerklichen und die des Spielenden – werden im handwerklichen Spiel des Eisenbahnmodellbaus zusammengeführt. Ja sie werden nicht nur zusammengeführt, sondern verschmelzen gleichsam zur Identität: Modell und Original gehorchen einer nur maßstäblich unterschiedlichen Semiotik, indem sie für dasselbe stehen. Diese Tatsache mag auch den Ernst, der im Eisenbahnspiel häufig zu beobachten ist, erklären. „Und ernst ist der Wettbewerb bei den populären Aneignungen und Inszenierungen des Schienenverkehrs durchaus, wobei Fragen nach der Authentizität und Historizität, nach Maßstabstreue und Realitätsnähe, nach technischer Raffinesse und betrieblicher Stimmigkeit des Spiels im Vordergrund stehen“ (Hörz 2016, S.23). Im Spiel mit der Eisenbahn zeigt sich insofern niemals eine nur Verkleinerung und Vereinfachung technischer oder natürlicher Wirklichkeit. Vielmehr führt psychologisch betrachtet die ambivalente Stellvertretung von Modell und Original zu einer Überhöhung des letzteren, indem die eingeschränkten aktionalen Möglichkeiten *de facto* zu unbegrenzten, stets steuer- und beherrschbaren Manipulationsfeldern *de*

ludo gewissermaßen eines Einzelnen transformiert werden. Auf Pressspanplatten entsteht so nicht nur ein ausbaufähiges Abbild der Welt, sondern eine über diese Welt hinausgehende Schöpfung, eine Idealwelt, ein Arkadien gleichsam künstlerischer Art. Die Kulturanthropologen Peter Hörz und Susanne Klenke erblicken hierin in der Tat eine Wesensverwandtschaft mit der naiven Kunst. „Nicht zuletzt besteht diese Wesensverwandtschaft darin, dass sich die auf der Platte geschaffenen Miniaturlandschaften als Meinungsbekundungen, Vertrauens oder Misstrauensvoten in Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse und kulturelle Ordnungen begreifen lassen. Denn ungeachtet dessen, dass die Gestaltung von Modelleisenbahnanlagen von Elementen der seriell gefertigten Massenkultur erheblich mitbestimmt wird, verkörpern die Anlagen Modelle eines Lebens, das von den Anlagengestaltern als das ‚gute‘, das ‚richtige‘ oder ‚wahre‘ Leben imaginiert wird“ (Hörz, Klenke 2016, S. 116). In gleichem Sinne beschreibt auch Rolf-Ulrich Kunze mit Blick auf die Märklin-Werbung der 1960er Jahre die Beschäftigung mit der Modelleisenbahn als „[...] eine vernünftige, um nicht zu sagen: moralische Angelegenheit – nicht etwa Kinderei oder Zeitvertreib“ (Kunze 2010, S. 121).

Weitaus profaner als diese tiefenpsychologisch anmutenden Deutungen, aber deshalb nicht weniger eindrucksvoll, beschreiben systemtheoretisch orientierte Ansätze die Wiederkehr des Alten in der Technik und deren nostalgische Persistenz: „Das Alte wird durch produktionsseitige Faktoren wie Massenfertigung so billig, dass es auch die dominierende Technologie bleiben kann, wenn ‚bessere‘ Technologien zur Verfügung stehen, sogar solche, die nutzerangepasster oder objektiv funktionaler sind“ (Möser 2010, S. 20). Doch selbst hier zeigt sich die konstruktiv hergestellte Identität von Modell und Wirklichkeit – gewissermaßen in einer sowohl räumlichen als auch zeitlichen Ver-gegenwärtigung durch die Hantierenden.

2.3 Marken, Moden, Minnesang: Nostalgie in Kontexten des Kollektiven

In bestimmten Zeiten werden bestimmte Phänomene der Vergangenheit – wirkliche oder konstruierte – als *pars pro toto* in die Verklärung gebracht. Fast immer sind sie medial vermittelt und entsprechend der Potenz der zur Verfügung stehenden vermittelnden Medien verbreitet. Der Begriff solcher Medien ist hier sehr weit zu fassen und reicht von literarischen Texten über Ikonographie, bildende Kunst und Musik bis

hin zu Moden und Produktmarken. Von Medien soll überhaupt in diesem Zusammenhang nur deshalb gesprochen werden, um die Tatsache auszudrücken, dass derlei idealisierte Vergangenheit gar nicht selbst erlebt worden sein und schon gar nicht mit eigenen nostalgischen Erinnerungen im direkten Zusammenhang stehen muss. Im Unterschied zur letzteren, sogenannten *personalen Nostalgie*, wird das erstere Phänomen als *kollektive* oder *historische Nostalgie* (Stern 1992) bezeichnet.

Als etwa im 16. Jahrhundert das Genre des Ritterromans seinen Höhepunkt erreichte, war die Zeit der Ritter nicht nur wegen der Erfindung des Schießpulvers längst vergangen. Aber gerade das obsolet Werden solchen Standes führte zu einer nostalgischen Wehmut und projizierte auf die zum Ideal gewordene Gestalt des Ritters eine Reihe spezifischer Tugendenden, wie Tapferkeit, Würde, Treue, Höflichkeit und so weiter. Dieser Vorgang nun erhöhte seinerseits das Objekt der Projektion und trieb in Folge die Motivation einer Selbstidentifikation mit den Tugendträgern entsprechend voran. Eine ausgesprochen begierige Aufnahme der damit in Verbindung stehenden Literatur bei ihrer Leserschaft war eingeleitet. Die Grundstruktur des kurz dargestellten Phänomens lässt sich in etlichen kollektiven historischen Nostalgiephänomenen erkennen: die Antikensehnsucht der Klassik, die Burgen- und Schlösserromantik des frühen 19. Jahrhunderts, die Biedermeiersehnsucht des frühen 20. Jahrhunderts, welche zum Teil bis heute eine gewisse Dominanz aufweist sowie die Sehnsucht nach Verbrüderung in der kommunistischen und antibürgerlichen Bewegung des späteren 20. Jahrhunderts.

Retrowerbung, die Rückkehr alter Marken und ein stark auf Nostalgie ausgerichteter Medienmarkt der Musikbranche sind in unseren Tagen neben der sogenannten Ostalgie und der gegenwärtigen Erinnerungsblüte an die 1968er-Bewegung geradezu Massenphänomene (siehe dazu Rettig 2013, S. 230 ff.). Solch enorme Verbreitung liegt sicher auch an der geradezu universellen und leicht zugänglichen Verfügbarkeit im Zeitalter des Digitalen. Recherchen nach nostalgischen Produkten jedweder Provenienz sind mühelos möglich und das allermeiste kann sekundenschnell ausgegraben und konsumiert werden. Die Produktindustrie nimmt das nostalgische Phänomen dankend auf. Doch deren Bedeutung und Konsum verweist auch auf eine offenkundig hohe und verbreitete Bedürfnislage bei den entsprechenden Zielgruppen nach solchen Produkten.

Viele von ihnen, jedoch bei weitem nicht alle, liegen an der Grenze zum Kitsch oder überschreiten diese gar. Sie verweisen dann auf eine Welt, rosarot und mit Schleifen versehen, die nicht die wirkliche Welt ihrer Konsumenten ist. Aber es wäre vorschnell, von Weltflucht oder Verkitschung zu sprechen, zumal wenn nicht klar ist, welche psychologischen und sozialen Funktionen mit Nostalgie in ihrer ganzen phänomenologischen Bandbreite verbunden sind.

3 Zur Bedeutung der Nostalgie im Spiegel der Wissenschaft

Der Begriff Nostalgie erscheint in unseren Tagen gewissermaßen als ein Schwamm, der alles aufsaugt, was in irgendeiner Weise mit verklärter Vergangenheit zu tun hat, mit schönen Erinnerungen aus dahingeschwundener Zeit, mit süßen Träumen und Sehnsüchten nach Gegenwartssubstitution. Nostalgie ist zu einem Alltagsbegriff geworden, der jegliche Schärfe verloren hat und seinen besonderen Reiz gerade in solcher Unschärfe zu gewinnen scheint. Gleichzeitig jedoch zeigt ein Blick auf die Begriffs- und Wissenschaftsgeschichte, dass mit dem Kunstbegriff *Nostalgia* ein eng definiertes Krankheitsbild, Heimweh nämlich, bezeichnet wurde, welches weder dem heutigen Sprachgebrauch von Nostalgie noch dem von Heimweh entspricht.

3.1 Nosologisches: Heimweh und Nostalgie als Diskurs-Produkte

Der wissenschaftliche Diskurs zur *Nostalgia*, welcher sich seit seinen Anfängen bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein verfolgen lässt, beginnt mit der Dissertation des Schweizer Arztes Johannes Hofer. Im Jahre 1688 hatte dieser seine Abhandlung mit dem Titel *Dissertatio medica De Nostalgia, Oder Heimwehe* an der Universität Basel vorgelegt. Sein latinisierter Fachterminus *nostalgia* lehnt sich an die griechische Übersetzung des in der Schweiz gebräuchlichen Dialektworts *heimwe* an (*νόστος* – *nostos* = Heimkehr; *ἄλγος* – *algos* = Schmerz). Ludwig Pfyffer, ein Schweizer General hatte sich über hundert Jahre vor Hofer dieses deutschen Wortes bedient, als er in einem Schlachtbericht die merkwürdige Todesursache eines Schweizer Soldaten zu erklären versuchte. *Nostalgia* hatte als „Diskurs-Produkt“ (Bunke 2009, S. 196) der

Medizin exakt denselben nosologischen Kriterien zu genügen, wie jeder andere Krankheitsterminus. Angelehnt an theoretische Vorstellungen der antiken Humoralpathologie und der zeitgenössischen Vorstellung an die Bahnen der Nervenfasern gebundener flüchtiger Substanzen (spiritus) bedient sich Hofer in seiner Dissertation eines materialistisch-mechanizistisch gedachten, gewissermaßen psychosomatischen Erklärungsansatzes: Durch das ständige Denken an die Heimat in der Fremde werden immer die gleichen Faserbahnen durch die spiritus durchflutet und dadurch allmählich erweitert, dass schließlich immer mehr Durchfluss die Folge ist. Die anderen Faserbahnen aber verkümmern allmählich. Ein solcher *circulus vitiosus* führt in Konsequenz zum allmählichen körperlichen Verfall und schließlich zum Tod des betroffenen Menschen. Als einzige sichere Therapie sahen Hofer und die sich im Diskurs anschließenden Mediziner allein die Rückkehr des Heimwehkranken in seine Heimat an. Der in der damaligen Philosophie vor allem durch Descartes in seinem 1662 posthum erschienenen *Traité de l'Homme* weithin propagierten Dualismus von Geist und Materie ließ für viele Phänomene der Humanwissenschaften einfache, häufig monokausale Erklärungen zu. Das grundlegende Wirkprinzip konnte nach zwei Richtungen hin beschrieben werden: Von den *passiones* oder *perturbationes animae* herrührenden Kräften auf das Körperliche oder umgekehrt, vom Körperlichen her auf den Zustand der Seele. In diesem Sinne war es dem Schweizer Naturforscher und Arzt Jakob Scheuchzer in seiner Abhandlung *Von dem Heimweh* (1705) nur wenige Jahre nach Hofer möglich, eine kontradiktorische Krankheitstheorie des Heimwehs zu formulieren: Allein die Luftdruckunterschiede zwischen Heimat und Fremde wurden nun als Ursache der tödlichen Erkrankung gesehen. Der physikalisch-physiologische Erklärungsansatz Scheuchzers trug maßgeblich dazu bei, dass der Heimwehbegriff in der Folgezeit nahezu vollständig aus seiner persönlichen Anbindung herausgelöst werden konnte und – selbst im Gegensatz zu Hofer – allein auf räumliche Veränderung, ohne jeglichen zeitlichen Aspekt anzuwenden war.

Erst die Rückwendung des Heimweh-Diskurses von pathologischen oder gar forensischen auf nichtpathologische Ausformungen des Phänomens, zu der vor allem auch die Dissertation von Karl Jaspers aus dem Jahr 1909 zu *Heimweh und Verbrechen* beigetragen hatte, machte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Weg frei, Heimweh im normalen menschlichen Gefühlshaushalt anzusiedeln und von hier aus

seinem Besonderen im Alltäglichen, seinen Differenzierungen und Konnotationen näher auf die Spur zu kommen. Eine wichtige, zunächst auf phänomenologischer Ebene stattfindende Unterscheidung wurde unter dem Einfluss Charles Zwingmanns und seiner Arbeiten in den sozialwissenschaftlichen Diskurs eingebracht (Zwingmann 1962). Die bei Johannes Hofer implizit mitgedachte und bereits bei Scheuchzer verloren gegangene Dimension des eng miteinander verbundenen Raum-Zeitlichen im Phänomen Heimweh kam neu zur Sprache und fand in diesem Zusammenhang eine neue terminologische Ausformung. Im Unterschied zum eher örtlich orientierten Begriff Heimweh und zur Abgrenzung vom damit identischen Wissenschaftsterminus *Nostalgia* führte Zwingmann die Rede von der *nostalgischen Reaktion* ein, indem er vor allem die zeitliche Koordinate des Gefühls betonte, das im Phänomen der Trennung grundgelegt scheint: „Die ‚nostalgische Reaktion‘ – wie dieses Phänomen bezeichnet werden soll – ist die häufigste Reaktion auf eine Trennung“ (Zwingmann 1962, S. 308).

3.2 Existenzielles: Personale Nostalgie und ihre Funktion als Ressource

Während die vor etwa zwanzig Jahren entstandenen empirischen, auf klinische Intervention hin ausgelegten Forschungen zum Heimweh (*homesickness*) eher auszuklingen scheinen (van Tilburg 2005, S.), ist seit gut zehn Jahren auf dem Gebiet der sozialpsychologisch orientierten Nostalgieforschung (*nostalgia*) um Tim Wildschut bis heute eine rege Forschungsaktivität zu registrieren. Ausgehend vom alltagssprachlichen Begriff der Nostalgie als „[...] a sentimental longing for the past“ (Wildschut et al., 2006, S. 976) untersuchten Wildschut und seine Mitarbeiter zunächst in methodisch jeweils unterschiedlich angelegten Studien Inhalt, Auslöser und Funktion personaler nostalgischer Erfahrungen. Bei allen Limitationen, die mit künstlich induzierten Stimmungen und Gefühlen sowie einem engen Probandenkreis aus jüngeren Studierenden einhergehen, ergaben sich offenkundig valide Resultate. In der Tat konnten diese durch eine Vielzahl anschließender Forschungsprojekte bestätigt und auf weitere Fragestellungen hin ausgedehnt werden.

Inhaltlich weisen nostalgische Erinnerungen folgende Merkmale auf: sie haben als Grundlage Lebenssequenzen mit der nostalgisch affizierten Person als Hauptakteur. Auch die Bedeutsamkeit der Sequenzen hat einen engen Bezug zum Subjekt des Erlebens. Meist bestehen nostalgischen Erinnerungen aus Personen oder Ereignissen.

Diese stehen gewöhnlich im Zusammenhang mit Verlusten oder Enttäuschungen, also „contamination sequences“ (Wildschut et al. 2006, S. 978). Dramaturgisch gesehen entwickeln sich jedoch hieraus letztlich „redemption sequences“ (Wildschut et al. 2006, S. 978), also Geschehnisse der Erlösung. So imponieren nostalgische Erinnerungen in emotionaler Hinsicht für das Subjekt in der Regel als eher angenehm empfundene Gefühle, lassen also insgesamt eine signifikant positive affektive Signatur erkennen (siehe Wildschut et al., 2006, S. 981). Immer jedoch zeigt ihr positiver Grundcharakter eine gemäßigte affektive Ambivalenz, indem gewissermaßen ein kleiner Teil negativer Empfindungen wie Trauer oder Traurigkeit beigemischt ist. Aus diesem schließlich resultiert die charakteristische bitter-süße Gefühlsqualität des nostalgischen Phänomens.

Als Auslöser nostalgischer Erinnerungen identifizierten Wildschut und seine Mitarbeiter vor allem negative Stimmungslagen und Affekte. Eine besondere Rolle kommt hier dem Gefühl der Einsamkeit oder Verlassenheit (loneliness) zu. Daneben können aber auch umgekehrt gerade soziale Kontakte und Interaktionen zu nostalgischen Reaktionen führen, etwa bei bestimmten Gesprächsthemen im Austausch mit Freunden. Schließlich können auch einfache Sinnesreize als Auslöser identifiziert werden. Allen voran sind hier Gerüche und Düfte zu nennen, die offenkundig besonders gut erinnert werden – vor allem dann, wenn sie in entsprechenden nostalgisch relevanten Lebenssequenzen aufgetreten und gleichsam mit Bedeutung geladen worden sind (siehe Wildschut et al. 2006, S. 982). Auch Musik erweist sich in wissenschaftlichen Studien (so z. B. Barrett et al., 2010) wie in unzähligen Alltagserfahrungen als häufiger Auslöser nostalgischer Reaktionen.

Anders wie beim Heimweh imponieren nostalgische Empfindungen als im Alltagsleben häufig auftretende, für das Selbst sowohl auf der persönlichkeits- wie auf der sozialpsychologischen Ebene förderliche Emotionen. Sie erhöhen das Selbstwertgefühl und generieren oder stärken soziale Bindungen. „Our findings indicate that, like love, nostalgia bolsters social bonds; that, like pride, nostalgia increases positive self-regard; and that, like joy, nostalgia generates positive affect“ (Wildschut et al., 2006, S. 989; siehe dazu auch Wildschut et al., 2010). Sedikides et al. (2012) übertrugen diesen Ansatz in ihrer Veröffentlichung *The past makes the present meaningful: Nostalgia as an existential resource* auf die Frage nach der sinnstiftenden und sinnstärkenden

Wirkung nostalgischer Erfahrungen. Die Ergebnisse ihrer Studien zeigen, dass das Gefühl sozialer Verbundenheit, welches hiermit einhergeht, in der Tat signifikante Auswirkungen auf die Erfahrung von Sinn hat: Bedrohung von Sinn führt zu einem Anstieg nostalgischer Erinnerungen. Nostalgische Erinnerungen resultieren wiederum in einer subjektiv erlebten Verringerung der Bedrohung. Somit tragen sie letztlich dazu bei, in der eigenen Vergangenheit bisher nicht ins Bewusstsein gelangte und somit verborgene Sinn- und Bedeutungsstrukturen aufzudecken (vgl. Bradbury, 2012). Dies kann so weit reichen, dass selbst in extremen, existentiell bedrohlichen Lebenssituationen durch Nostalgie ein Sinnverlust abgemildert oder gar abgewendet werden kann (siehe Juhl et al., 2010). Zusammengefasst ist festzuhalten: Nostalgie hebt die Stimmung, dämpft Einsamkeitsempfindungen, reguliert Ängste, stiftet Sinn und generiert im Anschluss Toleranz und Optimismus. Auch auf psycho-physiologischer Ebene konnten diese Resultate mittlerweile nachgewiesen werden. In fünf Studien zeigten Xinyue Zhou et al. (2012) unter Laborbedingungen einen interessanten Zusammenhang von gemessener Raumtemperatur, nostalgischen Erinnerungen und deren Auswirkungen auf verschiedene Wahrnehmungen und Beurteilungen auf: Je niedriger die Temperatur, desto schneller und intensiver trat bei den Probanden Nostalgie ein. Ursächlich hierfür war, dass die Raumtemperatur durch die nostalgischen Erinnerungen um vier Grad höher eingeschätzt wurde. Das körperliche Unbehagen wurde hierdurch also signifikant verringert. Alles in allem kann deshalb aus psychologischer Perspektive Nostalgie mit Recht als existentielle Ressource bezeichnet werden (siehe Vess et al., 2010; Routledge et al., 2012).

4 Zur Phänomenologie der Nostalgie

Wir kennen weder die Gefühle noch die genauen Gedanken des Charles Foster Kane, als er sterbend die Schneekugel aus seinen Händen fallen lässt und das Wort „Rosebud“, die Aufschrift seines Kinderschlittens, auf den Lippen trägt. Aber jedem Zuschauer wird intuitiv sofort klar, dass hier Erinnerungen und Sehnsüchte angesichts einer bedeutsamen existenziellen Lebenssituation ein wichtiges Moment sein müssen. Die Szene legt in ihrer Symbolik und Dichte gleich einem Prisma die Struktur eines Phänomens frei, indem offensichtlich bewusst von seinem bloßen Gefühlscharakter abgesehen wird.

4.1 Nostalgie als Sehnsucht: Strukturmerkmale und Differenzierungen

Wenn es nun im Weiteren der vorliegenden Betrachtungen um die Phänomenologie der Nostalgie geht, so erweisen sich Anleihen bei einem Ansatz von Paul Baltes als besonders hilfreich, der sich in seinem *Positionspapier: Entwurf einer Lebensspannen-Psychologie der Sehnsucht* eines breiten Fundus aus Literatur und phänomenologisch orientierten Auseinandersetzungen bedient und ein Thema aufgreift, das der Nostalgie strukturell überaus verwandt zu sein scheint (Baltes 2008; Scheibe Jahr). Er definiert Sehnsucht als „[...] emotional ambivalente Erfahrung [...], die dann auftritt, wenn man sich mental dem zuwendet, was einem im Leben subjektiv sehr wichtig ist und dennoch fehlt. Funktional geht es zum einen um die Suche nach dem vollkommenen Leben [...]“ (Baltes, 2008, S. 78). Sechs sogenannte Strukturmerkmale sind es, die Baltes am Phänomen Sehnsucht herausarbeitet und empirisch belegt: Persönliche Utopien, das Gefühl der Unvollkommenheit und Unfertigkeit des Lebens, die dimensionale Dreizeitigkeit, eine emotionale Ambivalenz, reflexive und evaluative Prozesse sowie schließlich die symbolische Bedeutung der Sehnsuchtsinhalte. Es liegt auf der Hand, dass die genannten Strukturmerkmale, jedes für sich, auch an der Nostalgie zu beobachten sind. Freilich ist eine solche Verwandtschaft nicht überraschend, zumal bereits im alltäglichen Sprachgebrauch die Rede von der Sehnsucht auch auf Vergangenes zielen kann und dann mit dem Begriff Nostalgie synonym verwendet wird. Was allerdings zunächst weniger intuitiv zu sein scheint, ist die Vorstellung, dass im nostalgischen Phänomen auch Zukünftiges eingeschlossen und reflexive Prozesse an ihr erkennbar sein sollen. *Überkommt* uns Nostalgie denn nicht mit der bittersüßlichen Flut von Tagträumen und trägt uns mit sich fort – als Spielzeuge ihres eigenen Spiels?

4.2 Dynamisches: Nostalgie und Er-innerung

Die Rede von den „guten alten Zeiten“, die im Zusammenhang mit nostalgischen Erinnerungen längst zum geflügelten Wort geworden ist, deutet ja gerade dies letztere an: die undifferenzierte, schön gefärbte Vergangenheit, die vor allem aus der Tatsache unwiederbringlich vergangen zu sein, ihren besonderen Reiz auszustrahlen scheint. Aber nach den bisherigen Darstellungen dürfte deutlich geworden sein, dass, wollte man Nostalgie als solchen süßen Erinnerungsbrei auffassen, im eigentlichen Sinne nicht einmal von Erinnerung gesprochen werden könnte. Denn was aus bloßen oder

vermeintlichen Gedächtnisinhalten wirkliche Erinnerungen macht, ist das Verstehen, jenes reflexive und evaluative Moment nämlich, das bei genauerem Hinsehen auch der Nostalgie eigen ist. „Kommt jedoch das Verstehen hinzu, dann wird aus dem Gedächtnis die Erinnerung, nämlich das Innewerden einer Sache („Er-innerung“ als Innewerden von etwas). Erinnerung bedeutet gerade diesen Prozess des geistigen Durchdringens von Erfahrungen, Erlebnissen und Lernstoffen“ (Bachmaier 2015, S. 143). Das rationale Strukturmerkmal der Nostalgie, das ihr im alltäglichen Sprachgebrauch mehr und mehr abgesprochen zu werden droht, soll deshalb abschließend gerade betont und wenigstens in groben Zügen herausgearbeitet werden.

Karl Valentins vielbekannte Zitate, dass früher selbst die Zukunft besser gewesen sei und heute die guten alten Zeiten von morgen sind, weisen auf humorvollem Wege genau in diese Richtung. Richtig besehen liegt sogar eine Art Aufforderung in ihnen. Der kritische, differenzierende Blick auf das Gegenwärtige ist vom Standpunkt der *ratio* her strukturell nicht zu unterscheiden von dem auf Vergangenes oder Zukünftiges. Vergangenheitserinnerungen, Gegenwartserleben und Zukunftserwartungen sind Ausdrucksformen desselben Appells nach behutsamem, verantwortungsvollem und klugem Umgang mit der Zeit. Das süßliche Absehen vom Schrecklichen der Vergangenheit kann so gesehen auch dessen Absehen in Gegenwart und Zukunft sein. Genauso einseitig, ja töricht, wäre dem gegenüber das andere Extrem: nämlich das Furchtbare und Hoffnungslose gewissermaßen zum Prinzip alles Zeitlichen zu machen. Und wenn auch die Zeiten in der Tat düster und bedrohlich waren, sind und sein werden, so gilt es umso mehr, nach Lichtblicken Ausschau zu halten und so der absoluten, abgründigen Verzweiflung zu entgehen. Denn nicht nur *trotzdem*, sondern vor allem auch *deswegen* wächst, wie es Hölderlin in seiner Hymne Patmos ausdrückt, immer auch das Rettende dort, wo Gefahr ist. So reicht denn die Spannweite des Rationalen und Dynamischen der Nostalgie vom Spielzeug, welches zu kompensieren, kanalisieren, projizieren und gestalten verhilft – bis hin zum Erinnerungsphänomen, an welches existenzielles Handeln und existenzielle Erlösung geknüpft werden. Im Kapitel *Das Bild* des vielfach preisgekrönten Jugendbuchs *Damals war es Friedrich* von Hans Peter Richter verlässt der inzwischen verwaiste jüdische Junge Friedrich (hebräisch: Salomon), verfolgt von nationalsozialistischen Schergen und ebenso gesinnten Nachbarn, sein sicheres Versteck, um ein vermisstes altes Foto aus seiner glücklichen

früheren Kindheit bei einer befreundeten deutschen Familie zu beschaffen. Er braucht dieses Bild inmitten dieser schrecklichsten aller Zeiten mehr als alles andere. Friedrich setzt aus nostalgischen Motiven heraus sein Leben aufs Spiel – und dass er es auch wirklich verliert, unterstreicht nur die Bedeutsamkeit des ansonsten nebensächlichen kleinen Fotos von ihm, seinen Eltern und Freunden auf einem Jahrmarktskarussell.

5 Zum Beschluss: Die eschatologische Tiefendimension der Nostalgie

In seinem kürzlich erschienenen Aufsatz *Zukunftsorientierte Nostalgie? Evidenzen aus der eschatologischen Literatur des Mittelalters* befasst sich der Sprach- und Kulturwissenschaftler Aleksej Burov am Beispiel mittelalterlicher Texte mit der Frage, ob Nostalgie – zumal in Zeiten schlimmster Bedrängnis und Lebensnot – allein unter dem Aspekt rückweisender Auseinandersetzung mit der Gegenwart zu begreifen ist oder vielmehr „[...] sich im Kernbereich der eschatologischen Sehnsucht keine Erwartung, sondern eine gewisse kataphorisch orientierte Nostalgie befindet“ (Burov 2017, S. 7). In der Tat können dort semantische Wendungen und Metaphern nachgewiesen werden, die mit den oben dargestellten Beobachtungen weitgehend übereinstimmen. „Man sehnt sich nicht nach etwas Unbekanntem und Unerfahrenem, sondern nach Ereignissen, die zwar in der Zukunft liegen, die aber als ein festgelegter und unausweichlicher Bestandteil der Lebenserfahrung des Einzelnen wahrgenommen werden“ (Burov, 2017, S. 14). In einer gewissermaßen kontrafaktischen Setzung wird dem abgründig Bösen nicht etwa eine Hoffnung entgegengehalten, wie es von eschatologischen Erlösungsszenarien zu erwarten wäre, sondern Nostalgie: Heilserfahrung und Heilserwartung fallen zusammen. Das *offenbarte* Zukünftige verwandelt sich im kataphorischen Akt der Nostalgie zum Faktum und imponiert nicht länger als verschwommene Eventualität.

Und so verwundert es nicht, dass Weihnachten, das Fest des Lichts und des erscheinenden Heils, im vierten nachchristlichen Jahrhundert gerade auf den Termin des durch den römischen Kaiser Aurelian festgesetzten Tag des *sol invictus* gelegt wurde, auf diese Zeit also, in der die Sonne den Sieg über die Nacht erringt. Und es verwundert ebenso wenig, wenn gerade das winterliche Weihnachtsfest als Fest der Nostalgie gilt – mit all seinen positiven und negativen Begleiterscheinungen. In jedem Falle aber geben die eschatologischen und an Weihnachten liturgisch relevanten Texte des Alten und

Neuen Testaments einen zukunftsorientierten, dynamischen Rahmen ungezählter nostalgischer Erfahrungen ab, welche die Menschen immer schon im wahrsten Sinne zu erwärmen vermochten: Frieden (Jesaja 9, 1-6), Gerechtigkeit (Psalm 96), Versöhnung (Jesaja 11, 6-9), Trost (Jesaja 40, 1-11), Freude (Jesaja 52, 7-10). In diesem Sinne könnten nostalgische Erinnerungen und nostalgische Gegenstände – seien es Schneekugeln, Modelleisenbahnen oder Fotos aus Kindheitstagen – als Symbole aufgefasst werden, welche weit über die rührselige, bittersüße Selbstbezogenheit manch ihrer Träger hinausweisen und eine glückliche Erinnerungskultur zu prägen vermögen.

Literatur

- Bachmaier, H. (1993): Von Heine bis Virilio. Die Geschichte einer Faszination. In: Die Weltwoche, Nr. 51, S. 37.
- Bachmaier, H. (2015): Lektionen des Alters. Kulturhistorische Betrachtungen. Göttingen, Wallstein Verlag.
- Baltes P. B. (2008): Positionspapier: Entwurf einer Lebensspannen-Psychologie der Sehnsucht. Utopie eines vollkommenen und perfekten Lebens. In: Psychologische Rundschau, 59 (2), 77-86.
- Barrett F. S.; Grimm K. J.; Robins R. W.; Wildschut T.; Sedikides C.; Janata P. (2010): Music-Evoked Nostalgia: Affect, Memory, and Personality. In: Emotion, 10 (3), 390-403.
- Batcho, K. I. (2013, May 6): NOSTALGIA: The Bittersweet History of a Psychological Concept. History of Psychology. Advance online publication. doi: 10.1037/a0032427.
- Böhn, A., Möser, K. (Hg.) 2010): Techniknostalgie und Retrotechnologie. Karlsruher Studien Technik und Kultur Bd. 2. Karlsruhe, KIT Scientific Publishing.
- Bollnow O. F. (2004): Mensch und Raum. Stuttgart, Kohlhammer.
- Bradbury J. (2012): Narrative possibilities of the past for the future: Nostalgia and hope. In: Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology, 18 (3), 341-350.
- Bunke S. (2009): Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit. Freiburg i.Br., Berlin, Wien, Rombach Verlag.
- Burov, A. (2017): Zukunftsorientierte Nostalgie? Evidenzen aus der eschatologischen Literatur des Mittelalters. In: Literatura 2017, 59 (4), S. 7-16..
- Dürckheim Graf K. von (1932): Untersuchungen zum gelebten Raum. In: Neue Psych. Stud., 6 (4), S. 381-480.
- Hörz, P. F. N. (Hg) (2016): Eisenbahn Spielen! Populäre Aneignungen und Inszenierungen des Schienentransports. Göttinger Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, Bd. 3. Göttingen, Universitätsverlag.
- Hörz, P. F. N., Klenke, S. (2016): Sehnsuchtsorte: Eisenbahnlandschaften in großen und kleinen Maßstäben. In: Hörz (2016), S. 109-156.
- Jaspers K. (1996): Heimweh und Verbrechen. München, Belleville Verlag.
- Juhl J.; Routledge C.; Arndt J.; Sedikides C.; Wildschut T. (2010): Fighting the future with the past: Nostalgia buffers existential threat. In: Journal of Research in Personality, 44 (3), 309-314.

- Kunze, R.-U. (2010): Symbiosen, Rituale, Routinen: Technik als Identitätsbestandteil. Technikakzeptanz der 1920er bis 1960er Jahre. Karlsruher Studien zur Technikgeschichte, Bd. 3. Karlsruhe, KIT Scientific Publishing.
- Möser, K. (2010): Fortdauer und Wiederkehr des Alten in der Technik. In: Böhn, A., Möser, K. (Hg.) (2010).
- Rettig, D. (2013): Die guten alten Zeiten. Warum Nostalgie und glücklich macht. München. Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Routledge C.; Wildschut T.; Sedikides C.; Juhl J.; Arndt J. (2012): The power of the past: Nostalgia as a meaning-making resource. In: *Memory*, 20, 452-460.
- Schuster, G. (2016): Heim und Heimweh. Zur Sehnsucht alter Menschen an einem befremdlichen Ort. Frankfurt, Mabuse-Verlag.
- Sedikides C.; Wildschut T.; Arndt J.; Routledge C. (2008): Nostalgia. Past, Present, and Future. In: *Current Directions in Psychological Science*, 17 (5), 304-307.
- Stern, B. B. (1992): Historical and personal nostalgia in advertising text: The fin de siecle effect. *Journal of Advertising*, 21, 11-22.
- Van Tilburg M. A. L.; Vingerhoets A. J. J. M. (2005): *Psychological Aspects of Geographic Moves: Homesickness and Acculturation Stress*. Amsterdam, Amsterdam University Press
- Vess M.; Arndt J.; Routledge C.; Sedikides C.; Wildschut T. (2012): Nostalgia as a resource for the self. In: *Self and Identity*, 11 (3), 273-284.
- Wildschut T.; Sedikides C.; Arndt J.; Routledge C. (2006): Nostalgia: Content, Triggers, Functions. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 91 (5), 975-993.
- Wildschut T.; Sedikides C.; Routledge C.; Arndt J.; Cordaro F. (2010): Nostalgia as a repository of social connectedness: The role of attachment-related avoidance. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 98 (4), 573-586.
- Zhou, X., Wildschut, T., Sedikides, C., Chen, X., Vingerhouts, A.J.J.M. (2012): Heartwarming Memories: Nostalgia Maintains Physiological Comfort. In: *Emotion*. American Psychological Association 2012, Vol. 12, No. 4, 678-684.
- Zwingmann Ch. (1962): *Zur Psychologie der Lebenskrisen*. Frankfurt am Main, Akademische Verlagsgesellschaft